

Politische Systeme, kulturelle Aspekte und Gesellschaften im Vergleich

Beim Vergleich zweier verschiedener Kulturen können wir nach dem Inhalt fragen: „Was ist Kultur?“, aber auch nach den sozialen Praktiken der Kultur: „Was tut die Kultur?“ In der unten stehenden Tabelle werden unterschiedliche politische Lösungen, soziale Praktiken und kulturelle Aspekte der albanischen und der Schweizer Kultur gezeigt. Diese gelten aber nicht als Tatsachen („so ist es“), sondern sollen als Tendenzen betrachtet werden, da die intrakulturellen (innerhalb des gleichen Kulturkreises) Unterschiede oft grösser als die interkulturellen sind. Da Kultur nichts Statisches, sondern etwas Dynamisches, in permanenter Entwicklung Begriffenes ist, ist diese Zusammenstellung, die zum Teil auf dem Drei-Sphären-Modell „Grundrechte im Kulturkonflikt“¹, auf dem Konzept der Kulturdimensionen von Geert Hofstede und auf meinen eigenen Beobachtungen und Erfahrungen basiert, als Hinweis auf gewisse Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu betrachten...

Merkmale	Politische Lösungen, Soziale Praktiken und kulturelle Aspekte der albanischen Kultur (vor allem Kosova)	Politische Lösungen, Soziale Praktiken und kulturelle Aspekte der Schweizer Kultur
-----------------	---	--

Staatsosphäre

<ul style="list-style-type: none"> • Gemäss Verfassung definiert sich Kosova als Republik sowie als unabhängigen, souveränen, demokratischen, multiethnischen und unteilbaren Staat. • Obersten Staatsorgane: Parlament, Präsident, Regierung, Verfassungsgericht. • Der Staat Kosova konstituiert sich aus ethnischen Gruppen (Die Flagge und das Wappen des Kosova sollen laut Verfassung den multiethnischen Charakter des Landes widerspiegeln.). Ein Staat – viele Ethnien- viele Kulturen; Konzept des Multikulturalismus; Multiethnisch gemäss dem Konzept der internationalen Gemeinschaft). 	<ul style="list-style-type: none"> • Bundesstaat aus 26 Kantone (Doppeldimension der Schweizerischen Eidgenossenschaft: die Kantone föderalistisch-historisch, das Volk demokratisch-national:). • Direkte Demokratie • Oberste Staatsorgane: Volk (Souverän), Nationalrat und Ständerat bilden die Bundesversammlung, welche den Bundesrat von 7 Mitgliedern wählt sowie das Bundesgericht. • Der Staat konstituiert sich aus Individuen und schützt die (Grund-)Rechte der Einzelnen und nicht der verschiedenen kulturellen, religiösen oder sprachlichen Gruppen. Willensnation: Eine Nation – Viele Kulturen (Prinzip Interkulturalität).
---	--

Quelle: Bundesverfassung der schweizerischen Eidgenossenschaft, Republik Albanien und Republik Kosova.

¹ Walter Kählin, Grundrechte im Kulturkonflikt, NZZ Verlag 2000

Modul: Zusammenarbeit mit den Eltern aus Südosteuropa

<ul style="list-style-type: none"> • Der Staat schützt die Grundrechte der Einzelnen (Vor dem Gesetze sind alle gleich, d.h. In dieser Sphäre gilt Gleichbehandlung, dies allerdings nur auf dem Papier, denn der Staat ist noch zu schwach, um sich durchzusetzen bzw. die Gleichbehandlung aller Bürger zu garantieren.). • Die Verfassung garantiert die Einhaltung der Menschenrechte und anderer internationale Konventionen zum Schutz derselben. • Starke Identifikation mit der Volksgruppe (Albanertum). Ungeklärtes Loyalitätsverhältnis zum Staat (Konflikt der Albaner ausserhalb Albaniens bezüglich National-, Staats-, und Ethnischenzugehörigkeit z.B. in Makedonien usw.). • Die höchste staatliche Gewalt liegt beim Volk und den obersten Staatsorganen Albaniens • Kosova: Höchste staatliche Gewalt liegt bei der Internationalen Gemeinschaft. • Der Staat ist zu schwach, um die Gesetze umzusetzen (Gesetze werden verabschiedet ohne die Implementierung geprüft zu haben, es fehlen die entsprechenden Mechanismen, z. B. für Korruptionsbekämpfung oder Durchsetzen des Rauchverbotes). • Stellt wenige Strukturen zur Verfügung, in denen sich Gruppen definieren und artikulieren können. • Schützt Rechte der Minderheiten • Artikel acht der Verfassung erklärt den Kosova zum säkularen Staat. Das religiöse Erbe wird geachtet. • Rechtsstaat als Ziel (Aufbau eines Rechtsstaates). • Der Staat ist weder nach Innen noch nach aussen neutral. • Schwaches Staatsbewusstsein • Schwache Identifikation mit den Staatsinstitutionen (man wirft ihnen Korruption und Untreue. Steuer, Strom- und Wassergebühren werden nicht regelmässig bezahlt.). 	<ul style="list-style-type: none"> • Das System ist regelorientiert und universalistisch (Vor dem Gesetze sind alle gleich. In dieser Sphäre gilt Gleichbehandlung). • Starke Identifikation mit dem Staat. • Die höchste Gewalt liegt beim Volk und den obersten Staatsorganen. Der Staat tritt teils als Anbieter von Dienstleistungen auf, teils als Regulator der Beziehungen zwischen verschiedenen Kategorien von Privaten und teils als Überwachungs- und Schutzorgan. • Der Staat ist stark (Gesetze werden verabschiedet und umgesetzt). • Stellt Strukturen zur Verfügung, in denen sich Gruppen definieren und artikulieren können. • Anerkennt die kulturellen und sprachlichen Identitäten. • Sorgt für kulturell und religiös friedliche Koexistenz. • Etablierter Rechtsstaat. • Der Staat ist gegen innen und aussen neutral (Neutralitätsprinzip). • Hohes Staatsbewusstsein • Starke Identifikation mit den Staatsinstitutionen.
--	---

Politik bzw. politisches System

- | | |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none">• 1989/1990 wurde in Albanien, Kosova, und Mazedonien das Mehrparteiensystem eingeführt (Pluralismus). Das politische System Kosovos ist in Form einer parlamentarischen Republik organisiert. Sie verfügen über ein Einkammerparlament.• Koalitionen entstehen je nach politischer Stimmung und je nach dem Druck von Aussen - Internationalen Gemeinschaft.• Starke Rivalität zwischen der beiden grossen Parteien in Albanien und in Kosova (Demokratische Partei (PD) vs. Sozialistische Partei (SP) in Albanien; Demokratische Liga Kosovos LDK vs. Demokratische Partei Kosovos (PDK) in Kosova zur Zeit in Koalition als regierende Parteien).• Grüne (ökologisch orientierten) sind schwach.• Parteien unterscheiden sich nicht gross in ihren politischen Programme und ihren politischen Ansichten.• Bei den Wahlen sind nicht gross die Programme entscheidend, sondern Personen.• Mitglieder anderer Parteien werden als „Feinde“ betrachtet und zum Teil auch so behandelt.• Die Macht der Grossfamilien ist durch die Macht der familiären und politischen Clans ersetzt; Politik des Stärkeren.• Politische Entscheidungen der Gewinnerparteien werden oft nicht mitgetragen.• Für Problemlösung zwischen Parteien wird Hilfe von aussen erwartet und beansprucht.• Kurzfristige Politik (basiert auf kurzfristige Interessen, ohne langfristige Strategien).• „Schwacher Staat-reiche PolitikerInnen“ | <ul style="list-style-type: none">• Ausgeglichenes Mehrparteiensystem².• Das politische System der Schweiz ist in Form einer Eidgenossenschaft mit einem Zweikammer-Parlament (Nationalrat-grosse Kammer mit 200 Mitgliedern als Volksvertretung – Ständerat: kleine Kammer mit 46 Mitgliedern als Kantonsvertretung).• Seit 1959 Viererkoalition im Bundesrat: Christlich-demokratische Volkspartei, Freisinnig-Demokratische Partei, Schweizerische Volkspartei, Sozialdemokratische Partei (Konkordanzprinzip).• Grüne sind seit 1975 mit steigender Tendenz im Parlament.• Parteien unterscheiden sich in ihren politischen Programmen, ihren Ansichten und ihren Themenschwerpunkten.• Bei den Wahlen sind die Programme, politische Interessen der Wähler und Personen entscheidend.• Mitglieder anderer Parteien werden als wichtige politische Gegner betrachtet und behandelt.• Politik des Konsensus und des Kompromisses.• Politische Entscheidungen der Mehrheit werden akzeptiert und umgesetzt.• Für Problemlösungen wird der politische Dialog gepflegt.• Eher langfristige Strategien und Interessen.• „Starker Staat- starke PolitikerInnen“ |
|--|---|

² Gemäss Oskar Niedermayer, Richard Stöss und Melanie Haas (Hrsg.), Die Parteiensysteme, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006 und die Politischen Systeme Westeuropas, Wolfgang Ismayr (Hrsg.)

Gesellschaftssphäre

<ul style="list-style-type: none"> • Vergangenheitsorientiert (Geschichte als Argumentarium. Es wird viel über die Geschichte, Herkunft, Nation usw. gesprochen. Hoffnung auf eine Wiederkehr des „Goldenen Zeitalters“. Vieles wird im Kontext der Tradition und Geschichte gesehen. „Bei uns ist es so!“). • Beziehungsorientiert - Beziehung vor Aufgabe (Beziehungen sind wichtig, um die Ziele zu erreichen. Durch Beziehungen gehen alle Türen auf.). • Kollektivistisch* (Wir-Gesellschaft) • „Multikulturell-mehrsprachig“ • Autoritätsgläubig – Patriarchalisch • Orientierung an Vorbilder • Denkweise: Wir und die Anderen. • Opfersyndrom, man ist selber nicht Schuld. • Schuldverschiebung und Auseinandergehen. • Ehre, Stolz, Schamkultur • Vertraulichkeit: «Besa», das Ehrenwort, das in wichtigen Situationen gegeben wird. • Ignorieren der Probleme (Anhäufung der Probleme) um die Scheinharmonie zu bewahren • Schwaches Bewusstsein und wenig Verantwortung für den öffentlichen Raum. • Religiöse Vielfalt (mehrheitlich islamisch, orthodox und katholisch) • Die Gesellschaftssphäre ist sehr politisiert und von der Politik instrumentalisiert. Sie besitzt leider weniger Entscheidungsmacht (weniger Gesellschaftsinitiativen usw. fehlende Zivilgesellschaft, Bürgerinitiativen). • Die Gesellschaft ist partiell organisiert. Sie wird dominiert von Clans, Sippen und Grossfamilien... 	<ul style="list-style-type: none"> • Gegenwarts- und zukunftsorientiert (Die Schweizer Geschichte hat auch ihren Stellenwert in der Gesellschaft. Nur wird sie im Vergleich zu Vergangenheitsorientierten Gesellschaften nicht so ausgeprägt als Argumentarium „so war es“ instrumentalisiert). • Aufgabe wichtiger als Beziehung • Sach-, Themen-, und Interessenorientiert. • Individualistisch* (Ich-Gesellschaft) • Plurikulturell-mehrsprachig • Orientierung an und Vertrauen in Staatsinstitutionen. • Ich, du, wir. • Leistung und Schuldgefühl fürs Versagen. • Schuldanerkennung und Entschuldigung (es wird oft um Verzeihung gebetet). • Bescheidenheit, Schuldkultur. • Verbindlichkeit (Abmachungen und Vereinbarungen sind verbindlich). • Auseinandersetzung mit den Problemen. Konfliktfähigkeit und Eingehen von Kompromissen. • Starkes Bewusstsein und Verantwortung für den öffentlichen Raum. • Religiöse Vielfalt (mehrheitlich christlich, protestantisch, katholisch, jüdisch...) • Gesellschaftssphäre ist stark. Besitzt auch Entscheidungsmacht (Initiativen, Referendum usw.). Die Schweizer Wohnbevölkerung besitzt Entscheidungsmacht und kann über Initiativen und Referenden politisch Einfluss nehmen. • Die Gesellschaft ist durch eine Vielzahl von Vereinen geprägt.
--	---

Begriffserklärung: Kollektivistisch - Individualistisch (gemäss Konzept von Hofstede, G. (1997): Lokales Denken, globales Handeln. Verlag C.H. Beck, München

- Kollektivistisch beschreibt Gesellschaften, in denen der Mensch von Geburt an in starke, Geschlossene Wir – Gruppen integriert ist, die ihn Leben lang schützen und dafür bedingungslose Loyalität verlangen.
- Individualistisch beschreibt Gesellschaften, in denen die Bindungen zwischen den Individuen locker sind: man erwartet von jedem, dass er für sich selbst und seine unmittelbare Familie sorgt.

Familienosphäre

<ul style="list-style-type: none"> • Je nach Region unterschiedliche Familienformen. • Hoher Familienkontext bzw. Ausrichtung auf die Familie (im breiteren Kontext). • Steile Hierarchie • Familienzusammenhalt (Verlass auf die Familie, weniger auf die Staatsinstitutionen) • „Starke Familien – schwacher Staat“ (Clans, Sippen, Grossfamilien) 	<ul style="list-style-type: none"> • Je nach Region unterschiedliche Familienformen • Schwacher Verwandtschaftskontext (Verwandschaft wird eng gefasst). Ausrichtung auf die Kleinfamilie. • Flache Hierarchien • Verlass auf Familie und Staatsinstitutionen. Zunehmend schwacher Familienzusammenhalt. • „Schwache Familien - starker Staat“.
---	--

Begriffserklärung Clan: Mit Clan beschreibt man – modern gesprochen - ein Netzwerk aus Beziehungen, die meist aus traditionellen hierarchisch gegliederten Familienmitgliedern und ihrem Oberhaupt und aber auch diejenigen Beziehungen, die zwischen den Familienmitgliedern untereinander bestehen.

Geschlechterbeziehungen

<ul style="list-style-type: none"> • Dominanz und Autorität des Vaters, des Ehemanns, des älteren Bruders (Patriarchat) im ausserfamiliären Bereich in dem die Frauen den Männer "untergeordnet" sind. • Dominanz der Frauen im innerfamiliären Bereich. Sie organisieren und managen die meisten Familienangelegenheiten (Alltägliche Bereiche, Pflege der Beziehungen, Verlobung, Hochzeiten...) und geniessen Macht und Respekt. • Die Braut geht ins Haus des Ehemannes (oft in Haushalt der Schwiegereltern). • Eigentum ist gemäss Heiratsvertrag, der auf religiösen und traditionellen Prinzipien „wir-uns“ basiert, geregelt. • Frauen sind je nach Gesellschafts-entwicklungsstand für den Haushalt zuständig und oft auch im Ackerbau oder Haus-Industrie tätig. • Geburt von Söhnen ist wichtig (Altersvorsorge und Nachfolger; Söhne werden tendenziell mehr verwöhnt). • Kaum binationale und interreligiöse Ehen (Kosova, Mazedonien und anderen Gebieten des albanischen Sprach- und Kulturraums). Auch binationale und interreligiöse Ehen (Albanien und in der Diaspora). • Tiefe Scheidungsraten. Zunehmende Tendenz. 	<ul style="list-style-type: none"> • Gleichstellung und Gleichberechtigung. Frauen und Männer sind gleichberechtigt. Trotzdem besteht eine weitverbreitete Geschlechtertrennung in der Arbeitswelt und im Haushalt. <input type="checkbox"/> Ehepaare haben oft eine eigene Wohnung oder ein Haus (viele leben in Mietwohnungen). • Eigentum wird eher gemäss dem Prinzip „Ich-mein, du-dein“ geregelt. • Frauen sind fast in allen beruflichen und sozialen Bereichen tätig. <input type="checkbox"/> Wunsch zum Geschlecht des Kindes und Anzahl der Kinder individuell unterschiedlich (spielt kaum ein Rolle, weil es keinen Einfluss auf die Altersvorsorge hat. Diese ist staatlich geregelt; AHV/IV). Emotionale Bindung zum Wunschkind. • Relativ viele binationale und interreligiöse Ehen. <input type="checkbox"/> Hohe Scheidungsraten.
--	--

Partnerschaft und Eheschliessung

<ul style="list-style-type: none"> • Kontakte und Aufbau von Beziehungen finden individuell unterschiedlich statt. • Vermittelte / arrangierte Beziehungen und Heiraten durch Freundinnen, Cousinen, Verwandten und Bekannten kommen teilweise noch vor. • Eltern des Brautpaars sollen in den ländlichen Gebieten mit Heirat einverstanden sein. Meistens aber freiwilliger Entscheid des heiratswilligen Paars. • Freiwilliger Entscheid des heiratswilligen Paars. • Traditionelle und standesamtliche Eheschliessungen. • Relativ tiefes Heiratsalter. • Zusammenleben vor Eheschliessung wird kaum praktiziert (Ausnahme Studierende). • Frauen „sollen“ Jungfräulichkeit bis zur Heirat behalten. • Kaum oder wenige ausserehelichen Geburten. 	<ul style="list-style-type: none"> • Kontakte und Aufbau von Beziehungen finden individuell unterschiedlich statt. • Zum Teil auch vermittelte Beziehungen und Heiraten. • In der Regel kein Einverständnis der Eltern erforderlich. Sie werden informiert... • Freiwilliger Entscheid des heiratswilligen Paars. • Standesamtliche Trauung mit oder ohne kirchliche Trauung. • Relativ hohes Heiratsalter. • Zusammenleben vor Eheschliessung ist üblich. • Jungfräulichkeit ist kein Kriterium für Beziehungen und Eheschliessungen. • Aussereheliche Geburten sind akzeptiert.
---	--

Familienformen

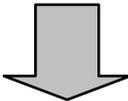
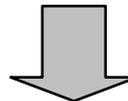
<ul style="list-style-type: none"> • Kernfamilie: Eltern mit Kindern und unverheirateten Junge Erwachsene. • Erweiterte Familie: Kernfamilie mit erwachsenen Kindern, Grosseltern, oftmals auch Onkel, Tanten, Nichten, Neffen... • Multiple Familie: Zwei oder mehr Kernfamilien im gleichen Haus oder Haushalt. • Familienhierarchie – geschwächte steile Hierarchie/ Titelbezogenheit: Bacë, lalë, dadë etc. (alb.). Verliert zunehmend die Bedeutung von früher. • Weniger homosexuelle Partnerschaften (wenn schon, dann versteckt); tendenziell Ächtung der Homosexualität. • Kaum Patchworkfamilien. 	<ul style="list-style-type: none"> • Kernfamilie (Vater, Mutter, Kinder). • Relativ viele Haushalte ohne Kinder. • Relativ viele Alleinerziehende • Flache Hierarchie in der Familie und keine hierarchische Titel. • Homosexuelle Partnerschaften können gelebt und staatlich registriert werden; zunehmende Akzeptanz der Homosexualität. • Patchworkfamilien nehmen zu.
---	--

Kinderbedeutung und Betreuung

<ul style="list-style-type: none"> • “Um ein Kind zu zeugen, braucht es zwei Leute; um es aufzuziehen und zu bilden, braucht es ein ganzes Dorf“ (ein ghanesisches Sprichwort für Kollektivismus illustriert das). • Kinder kommen zur Welt und wachsen in ausgedehnten sozialen Netzwerken auf, welche Sicherheit und soziale Kontrolle garantieren. Tendenz weniger, eins bis zwei Kindern. • Kinder werden im Kreis der Familie oder ausserfamiliär (Kinderkrippe, Kinderhort etc.) betreut. • Das Kind gilt als Erbe und Garant für die Altersvorsorge aber auch emotionale Bindung ohne 	<ul style="list-style-type: none"> • In der Schweiz sind hauptsächlich die Eltern (die Familie) für die Erziehung ihrer Kinder verantwortlich. • Mehrheitlich ein bis zwei Kinder. Tendenz zu Einzelkindern. • Für die Betreuung der Kinder werden die familiären Beziehungen aktiviert (z.B. Grosseltern) oder ausserfamiliär betreut (Kinderkrippen, Kinderhorte usw.). • Emotionale Bindung ohne Erwartungen auf Altersvorsorge – Wunschkind.
--	--

Betrachtet man die Verhältnisse in der Schweiz, erkennt man, dass das oben stehende ghanesische Sprichwort nicht nur für kollektivistisch geprägte, sondern auch für die individualistisch geprägten Gesellschaften wie die Schweiz gilt. Wie anderswo, sind auch in der Schweiz immer mehr Haupterziehungsverantwortliche, d.h. die Eltern, aufgrund von schlechter Vereinbarkeit von Familie und Beruf und anderen Umständen und Verhältnisse in ihrer Erziehungsverantwortung auf innerfamiliäre (Grosseltern, Eltern, Verwandte) und ausserfamiliäre (Nachbarn, Freunde, Babysitter, Tageseltern usw.) Unterstützung angewiesen.

Seniorenalter und Betreuung

Seniorenalter und Betreuung	<ul style="list-style-type: none"> • Achtung und Betreuung der älteren Menschen in Familie und Gesellschaft. 	<p>Ältere betreuungsbedürftige Menschen werden oft in Heime gebracht. Tendenz zur professionellen ambulanten Betreuung und pflege zu Hause (Spitex).</p>
Bedeutung und produzierter Sinn	<p style="text-align: center;"></p> <ul style="list-style-type: none"> • Tendenz zur Aufrechterhaltung der patriarchalischen Gesellschaftsform in Ländlichen Gebieten. • Familienzusammenhalt bietet ein Netz der sozialen Solidarität und Sicherheit. • Schwächung des Familien-Zusammenhaltes in städtischen Gebieten. 	<p style="text-align: center;"></p> <ul style="list-style-type: none"> • Geschlechtliche Gleichberechtigung • Existenz vielfältiger Lebensformen. Dies führt zu Unabhängigkeit mit möglichst wenig Erwartungen und Verpflichtungen. <p>Generationenübergreifende Solidarität ohne Zusammenleben.</p>

Erziehung und Bildung

Um den Kindern eine gute Erziehung und Bildung bzw. gute Voraussetzungen für die Welt von Morgen zu ermöglichen, erhalten die drei Hauptakteure oder Systeme Familie (Eltern), Schule (Lehrerschaft) und Staat (Behörde) Unterstützung durch die ausserfamiliäre- und schulergänzende Kinderbetreuung (Krippe, Spielgruppe, Hort, Kinderzentren, Musik-, Sport-, Kulturvereine usw.). Eine umfassende Unterstützung entsteht, wenn sich die unterschiedlichen Bereiche gegenseitig ergänzen und ein ganzes stimmiges System bilden.

Erziehung

<ul style="list-style-type: none">• Gehorsam, Respekt, Anpassung und Loyalität gegenüber der Wir-Gruppe.• Begründung der Identität im Sozialen Netzwerk (Ich bin, weil wir sind).• Eltern bringen den Kindern früh bei in Ich-Form zu sprechen.• Meinungen werden durch Gruppenzugehörigkeit vorbestimmt (Wir und die anderen).• Familienzusammenhalt • Harmoniebewahrung• Rollenverteilung (in geschwächter Form) gemäss Tradition. • Eltern sind mehr oder weniger wohlwollend streng (im Sinne vom Sprichwort „Wo die Kinder sind, haben die Könige nichts verloren“; am meisten werden die Söhne verwöhnt).• Eltern behandeln ihre Kinder individuelle unterschiedlich, meistens wohlwollend streng, aber auch wie ihres gleichen.• Ablösung von den Familien ist nicht unbedingt ein Ziel (auch nach der Heirat leben die Söhne mit ihren Eltern zusammen).• Selbstständigkeit und Selbstverwirklichung wird nicht sehr gefördert.	<ul style="list-style-type: none">• Gegenseitiger Respekt. • Begründung der Identität in seinem Ich (Ich bin, weil ich bin).• Eltern bringen den Kindern bei in Ich-Form zu sprechen.• Selbstdefinierung (die Identität ist im Individuum begründet; ich, du, wir...). • Familienzusammenhalt eher in geschwächter Form.• Sachliche Auseinandersetzung• Individuelle unterschiedliche Rollenverteilung, nicht unbedingt geschlechtsspezifisch.• Eltern sind mehr oder weniger konsequent in Sachen Regeln und Grenzensetzen.• Gleichwertigkeit von Knaben und Mädchen.• Eltern behandeln Ihre Kinder individuell unterschiedlich, meistens wie ihresgleichen. • Die Ablösung von der Familie ist ein Ziel (viele Jugendliche leben in Wohngemeinschaften mit ihren Freunden und Freundinnen).• Selbstständigkeit und Selbstverwirklichung ist ein Ziel.
---	--

Bildung – Allgemeine Haltung gegenüber Lernen

<ul style="list-style-type: none">• Entgegen der Maxime des grossen Lehrers der Albaner, Naim Frashëri, "Lernen, lernen, permanent lernen", welche das lebenslange Lernen meint, herrscht die Meinung vor, dass Lernen etwas sei, was in der Schule und bloss während einer beschränkten Zeit im Jugendalter geschehe... Mit dem Ende der Schulzeit, der Berufsausbildung endet damit auch der Prozess des Lernens.• Bis vor kurzem gab es wenige, bzw. keine Institutionen, die sich um die professionelle Weiterbildung kümmerten.• Professionelle Weiterbildung existierte bloss im universitären Rahmen (mit akademischen Abschlüssen).• Mittlerweile gibt es einige Weiterbildungsinstitutionen, welche vor allem im Weiterbildungsbereich der Lehrpersonen verschieden Kurse anbieten (z.B. Kosova Education Center in Kosova)	<ul style="list-style-type: none">• Prinzip des „Lebenslange Lernen“ wird gefördert.• Viele Weiterbildungsanbieter, viele Möglichkeiten sich weiter zu bilden.• Durchlässigkeit des Systems ermöglicht durch Weiterbildungs-Kurse, Zertifikatslehrgänge usw. beruflich weiter zu kommen.
---	--

Bildungswesen

<ul style="list-style-type: none">• Das albanische, kosovarische, und mazedonische Bildungswesen sind zentral organisiert (einheitliche Bildungssysteme). Sie sind national organisiert und entsprechen somit dem politischen Rahmen.	<ul style="list-style-type: none">• Das schweizerische Bildungswesen³ ist dezentral organisiert. Entsprechend der föderalen Struktur der Schweiz teilen sich die drei politischen Ebenen Bund, Kantone und Gemeinden die Aufgaben im Bildungswesen und sorgen gemeinsam und im jeweiligen Zuständigkeitsbereich für eine hohe Qualität im Bildungssystem (Mit der dezentralen Organisation wird den unterschiedlichen Kulturen und Sprachen in der Schweiz Rechnung getragen.).
---	--

³ Die meisten Informationen über das Schweizer Bildungswesen stammen aus www.edk.ch; www.educa.ch und www.swissworld.org für das kosovarische aus www.masht-gov.net

Bildungsgrundsätze

<ul style="list-style-type: none">• Gleichberechtigung: Die Schülerinnen und Schüler erhalten die gleiche Bildung.• Anerkennung des Rechts in eigenen Muttersprachen unterrichtet zu werden.• Separation in Sprachgruppen (Unterricht in jeweiligen Muttersprachen der Schülerinnen und Schüler).	<ul style="list-style-type: none">• Gleichberechtigung: Die Schülerinnen und Schüler erhalten die gleiche Bildung (Unterricht in der gleichen Regionalsprache).• Anerkennung der sprachlichen und kulturellen Vielfalt – keine Assimilation• Interkulturelle Erziehung - Keine Separation in Sprachgruppen.• Gemeinsamkeit - Integration• Friedenserziehung (Antirassistische Erziehung).
---	---

Unterricht – Lehren und Lernen

<ul style="list-style-type: none">• Wissen vermitteln• Lehrpersonen bringen SchülerInnen bei:• wie man etwas „macht“• wie man Wissen reproduziert (Sie fragen ab und lassen Schülerinnen und Schüler den Stoff repetieren)• gehorchen und Erwachsene mit Respekt zu behandeln.• Auseinandersetzungen vermeiden• Konflikte delegieren.• Aufgrund vorhandenen Rahmen-Bedingungen (Klassenräume usw.) unterrichten die Lehrpersonen oft und immer öfters frontal.	<ul style="list-style-type: none">• Wissenserwerb: Lernen lernen - Wie man etwas „lernt“• Informationen verstehen und Zusammenhänge herstellen• Aushandeln und Erwachsene als Ihresgleichen behandeln• Die eigene Meinung äussern• Konflikte austragen• Konfliktfähigkeit fördern• Konflikte sollen die Schülerinnen und Schüler selber und einvernehmlich lösen.• In der Schweiz wird Wert darauf gelegt, dass Lernende den Stoff verstehen und selbständig arbeiten lernen.• Kinder aus der Schweiz, die nach Kosova zurückkehren haben Mühe, dem Unterricht dort zu folgen.
--	--

Im Allgemeinen unterscheidet der Unterricht in Kosova sich vom Unterricht in der Schweiz nicht nur hinsichtlich der materiellen Ressourcen, sondern auch in Inhalten, Methoden und Zielen. Es handelt sich allerdings nicht um einen Gegensatz, sondern um ein Mehr-oder-Weniger. Der Unterschied ist jedoch so gross, dass Migrationskinder aus Kosova Schwierigkeiten haben, sich in unserem Unterricht zu orientieren.

Wie erwähnt wird in Kosova Wert darauf gelegt, dass Lernende Wissen reproduzieren können. Sie sind z.T. Meister im Auswendig-Lernen.

Möglichkeiten nach dem Schulabschluss

<ul style="list-style-type: none">• Nach der obligatorischen Schulzeit besteht die Möglichkeit, ein Gymnasium oder eine Berufsmittelschule zu besuchen, auf der tertiären Stufe die Universität oder technische Fachhochschulen. Berufslehren gibt es noch kaum.• Der Eintritt ins Berufsleben ist für junge Menschen schwierig. Die Arbeitslosigkeit beträgt ca. 60 %. Jährlich drängen 36'000 junge Menschen in den Arbeitsmarkt• Junge Lehrpersonen finden kaum eine Arbeitsstelle. Die Lehrpersonen sind mehrheitlich älter.• In Kosova werden die Beziehungen schon in der obligatorischen Schule aktiviert (Im Gymnasium und an der Uni noch mehr).• Studium an der Universität (mittlerweile gibt es nebst der staatlichen Universität noch über 20 Privatuniversitäten). • Die Zulassung an einer Fachhochschule oder Universität verlangt einen Maturaabschluss.	<ul style="list-style-type: none">• 90% der jungen Schweizerinnen und Schweizer bilden sich nach der obligatorischen Schule weiter. Mit dieser Quote liegt die Schweiz an der Spitze aller OECD-Länder.• In der Schweiz werden viele Lehrstellen über Beziehungen besetzt.• Mangels Beziehungen hat es ein albanischer Jugendlicher 7-10 Mal schwieriger eine Lehrstelle zu finden als ein Schweizer Kollege mit den gleichen Voraussetzungen. Mangels Lehrstellen und aber auch Beziehungen bleiben viele albanische Jugendliche ohne Lehrstellen.• Über 500 Berufe können in der Schweiz gelernt werden.• Auf die Tertiärstufe erfolgen Ausbildungen im Rahmen der höheren Berufsbildung (eidgenössische Berufsprüfungen (BP) und höhere Fachprüfungen (HFP), höhere Fachschulen (HF) und Ausbildungen im Rahmen der Hochschulen; zu den Hochschulen gehören die universitären Hochschulen (kantonale Universitäten und Eidgenössische Technische Hochschulen (ETH) und Fachhochschulen (FH), einschliesslich Kunst- und Musikhochschulen und Pädagogische Hochschulen (PH).• Die Zulassung an einer Fachhochschule oder Universität verlangt einen Maturaabschluss.
--	---

Kommunikationskultur

<ul style="list-style-type: none"> • Mündliche Kultur (nur wenig wird schriftlich festgehalten). Mündliche Vereinbarungen auf Vertrauensbasis. • Vereinbarungen sind nicht besonders verbindlich («Wenn es geht»; «Wenn Gott will» usw.). • High-context – indirekte Kommunikation mit Metaphern und Allegorien. Fragen, Anliegen und Botschaften werden mit Metaphern und Bildern ausgedrückt bzw. im Kontext der Situation vermittelt; man geht davon aus, dass der Gesprächspartner die geheimen Codes kennt. • Es wird in der Wir-Form gesprochen. • Titel werden ausgesprochen (Prof. Dr., bacë, lalë, axhë usw.). • Mit älteren und besser gestellten Berufstätigen wird in der Höflichkeitsform gesprochen (Ihr- Form), sonst ist man sehr schnell per du. • Hoher Tonfall. • Die Kommunikation wird mit Mimik und Gestik unterstützt. • Eine Frage – eine Antwort, oft eine lange Antwort. • Fremden schaut man eher nicht in die Augen (islamische Prägung). Am Anfang schaut man auf die Seite oder auf den Boden. • Später folgt der Blickkontakt. 	<ul style="list-style-type: none"> • Mündliche und schriftliche Kultur • Schriftliche Vereinbarungen (Protokolle usw.) • Verbindliche Vereinbarungen • Low-context – die Botschaft wird klar und deutlich vermittelt. Im Vergleich zu dem albanischen Kommunikationsstil eher direkte Kommunikation (individuell verschieden). • Es wird in Ich-Form gesprochen; Ich Botschaften. • Titel werden je nach Situation ausgesprochen. • Duzen wird von den Älteren angeboten, ansonsten Höflichkeitsform ausser unter Jungen. • Weniger gehobener Tonfall. • Kommunikation wird mit viel Mimik und Gestik unterstützt. • Auf Fragen folgt oft zuerst eine relativierende Antwort: «Es kommt darauf an», «Je nachdem» usw. • Augenkontakt ist wichtig. Gesprächspartnerinnen und Partner • wird in die Augen geschaut.
--	---

Nähe - Distanz

<ul style="list-style-type: none"> • Im Gegensatz zur Machtdistanz sind die Grenzen persönlicher Nähe und Distanz kaum zu bemerken. Zuwendung darf auch körperlich gezeigt werden (z. B. einer Schülerin über den Kopf streichen). Schülerinnen und Schüler haben oft kein eigenes Zimmer, keinen eigenen Sitzplatz in der Schule, machen Ferien mit der ganzen Familie. • Bei der Begrüssung werden Verwandte, Bekannte und Freunde umarmt und geküsst, ansonsten Händeschütteln. 	<ul style="list-style-type: none"> • Weniger Körperkontakt • Grosse Körperdistanz • Nähe und Berührungen werden eher als Belästigung empfunden. • Bei der Begrüssung unter Freundinnen und Freunden wird dreimal auf die Wangen geküsst, ansonsten Händeschütteln.
--	--

Gastfreundschaft

<ul style="list-style-type: none">• Die Gastfreundschaft ist herzlich und überwältigend.• Der Gast ist heilig. Das Sprichwort «Gott schickt die Gäste zu uns, um unsere Gastfreundschaft zu prüfen» verhilft dem Gast zu diesem Status. Er bekommt den besten Sitzplatz, das beste Essen (meistens viel) usw. bleibt am Tisch, bis der Gast satt ist, begleitet ihn usw.• Gäste kommen oft ohne Voranmeldung und stehen plötzlich vor der Tür. Sie kommen aber auch mit Voranmeldung oder werden eingeladen.• Meistens werden die Gäste nach Hause eingeladen.• Man hat oder nimmt sich Zeit für die Pflege der Beziehungen (Familie, Verwandtschaft, Freundschaft usw.).• Gäste bekommen das beste Zimmer. Sie werden bedient und begleitet. Somit werden sie teilweise in ihrer Selbstständigkeit eingeschränkt.	<ul style="list-style-type: none">• Die Gastfreundschaft ist individuell verschieden.• Der Gast wird freundlich und von gleich zu gleich behandelt. • Gäste kommen mit Voranmeldung bzw. sie werden eingeladen (der Besuch wird möglichst früh angekündigt, der Termin möglichst früh festgelegt).• Im Prinzip trifft man sich an neutralen Orten wie Restaurants. Nach Hause eingeladen werden ist ein Freundschaftsbeweis.• Gäste bekommen das Gästezimmer, falls eines vorhanden ist. Sie werden in ihrer Selbstständigkeit nicht eingeschränkt.
---	---

Geschenke

<ul style="list-style-type: none">• Jeder/jede bringt beim Besuch ein Geschenk oder mehrere Geschenke mit. Geschenke werden nicht oder selten ausgepackt. Tendenz, Geschenke in Anwesenheit der Geschenkbringer auspacken.• Die Empfänger bedanken sich im Vergleich mit den Schweizern nicht überschwänglich. Sie geben den Geschenkbringern auch Geschenke mit, oft Wandergeschenke (Geschenke werden weiter verschenkt «Wie du mir, so ich dir.»).	<ul style="list-style-type: none">• Geschenke werden ausgepackt.• Grosses und fast übertriebenes Bedanken. Das Bedanken erhält die Dimension eines Rituals.
--	--

Konfliktkultur

<ul style="list-style-type: none">• Probleme und Konflikte werden verschoben oder ignoriert.• Sie werden nicht von Konfliktparteien ausgetragen (oft gemäss dem Motto «Mögest du das von jemand anderem erfahren»).• Sie werden nicht von Konfliktparteien ausdiskutiert, sondern auf eine höhere Hierarchiestufe übertragen und dort Möglicherweise gelöst (gemäss dem Motto: Die «Kleinen essen die Äpfel, den Grossen erstarren die Zähne »). Beispiel: Konflikte zwischen Kindern und Jugendlichen werden nicht von den Betroffenen selbst, sondern von einer höheren Instanz (Väter, Lehrpersonen usw.) ausgetragen.• Die Fähigkeit zum selbstständigen Lösen von Konflikten wird nicht bewusst gefördert. Durch die Aufforderung «Lass dich nicht in Konflikte verwickeln!»; «Falls du Probleme hast, komm zu mir!» wird sie eher verhindert.• Basierend auf dem Konfliktlösungs-Konzept «Falls du Probleme hast, komm zu mir» werden Konflikte an eine höhere Instanz delegiert. In der Schule nehmen sich die Lehrpersonen der Konflikte an.• Das Konfliktlösungsmodell à la Balkan «Kein Problem» führt zur einer Anhäufung von Problemen und Konflikten.• Konflikte werden durch Einsetzen von Vermittlern gelöst.• Die Lösung für die grossen politischen und interethnischen Konflikte wird von höheren Instanzen erwartet (Brüssel, New York usw.).	<ul style="list-style-type: none">• Konflikte werden nicht immer von den Konfliktparteien angesprochen, ausgetragen, ausdiskutiert; Harmoniebewahrung.• Beispiel: Konflikte zwischen Kindern und Jugendlichen werden nicht unbedingt von einer höheren Instanz (Väter, Lehrpersonen usw.) ausgetragen, sondern von den Kindern selbst. Förderung der Konfliktfähigkeit ist ein wichtiges Ziel von Familie und Schule.
---	--

Umgang mit Zeit

<ul style="list-style-type: none">• Man hat oder nimmt sich Zeit für die Pflege von Beziehungen (Familie, Verwandtschaft, Freundschaft usw.)• Weniger Hektik: «Morgen ist auch ein Tag»; «Neuer Tag, neues Schicksal».• Termine werden im Kopf behalten (weniger Leute führen eine Agenda).• Zuspätkommen wird akzeptiert.	<ul style="list-style-type: none">• Pünktlichkeit• Hektik• Agenda ist voll mit verbindlichen Terminen
---	---

Essen

<ul style="list-style-type: none">• In den ländlichen Gebieten wird teilweise noch am tiefen, runden Tisch, genannt Sofra, gegessen.• Der Älteste wartet, bis alle am Tisch sitzen, wünscht allen guten Appetit, «Ju bëftë mirë», und beginnt mit dem Essen (bei den Muslimen mit «Bismilah» (Im Namen Gottes).• Es wird gegessen und nicht gesprochen. Man isst schnell.• Es werden viele Teigwaren (Pita, Burek, Flija usw.) gegessen.• Viel Fleisch und Gerichte mit flüssiger Sauce.• Die albanische Küche gleicht ziemlich stark der türkischen.• Süsse leckere Speisen sind sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen beliebt (Baklava, sheqerpare, Kuchen, Torten usw.)• Beim Essen darf man sich nicht die Nase putzen.• Die Gastgeberin wird am Ende des Essens gelobt. Sie wird wenig nach Rezepten gefragt.• Gesprochen wird nach dem Essen bei Tee- und Kaffeerunden.	<ul style="list-style-type: none">• Es wird gewartet, bis alle am Tisch sitzen, dann wird gegenseitig ein guter Appetit gewünscht (in praktizierenden religiösen Familien wird vor dem Essen gebetet).• Es wird gegessen und gesprochen.• Die Schweizer Küche ist ziemlich internationalisiert und daher vielfältig.• Beim Essen darf man sich die Nase putzen.• Die Gastgeberin wird gelobt und während des Essens nach dem Rezept gefragt.• Gesprochen wird am Esstisch und auch beim Kaffeetrinken.
--	---

Arbeit

<ul style="list-style-type: none">• Arbeiten, um zu Leben.• Mangels Berufslehren und aufgrund des tiefen Bildungsniveaus haben viele Albanerinnen und Albaner schwere Arbeiten verrichten müssen (die erste Und zweite Generation meistens auf dem Bau als Hilfsarbeiter).• Berufliche Deklassierung: Aufgrund der Nichtanerkennung ihrer Ausbildungsabschlüsse (Fachhochschulen und Universitäten) haben viele Albaner und Albanerinnen in der Schweiz oft in einem für sie nicht passenden Arbeitsbereich arbeiten müssen.• Die meisten Albanerinnen und Albaner gelten als arbeitsam und zuverlässig.	<ul style="list-style-type: none">• Leben, um zu arbeiten.• Arbeitsam, zuverlässig, tüchtig.
---	---

Veränderungsprozesse

Zum Schluss dieses Vergleichs muss nochmals erwähnt werden, dass eine Bewertung in richtig und falsch, gut und schlecht, nicht korrekt wäre, denn es handelt sich um ein Vergleich zwischen zwei Kulturen mit unterschiedlichen Veränderungs- und Entwicklungsprozessen. Hier sind u. a. folgende Prozesse und gesellschaftliche Veränderungen zu berücksichtigen:

- **Industrialisierung und Technisierung:** Von der agrarischen Sozialordnung zum Kapitalismus, zum Sozialismus bzw. Kommunismus.
- **Säkularisierung:** Von der kirchlichen Macht zu weltlichen Macht (Trennung von Kirche und Staat; Kommunismus bzw. Atheismus).
- **Demokratisierung:** Von der Zentralisierung zur Dezentralisierung (Gemeinden, Kantone, Bund; Demokratisierung seit 1990 (Albanien und Makedonien) bzw. seit 2000 (Kosova).
- **Gleichstellung:** Vom Patriarchat zu geschlechtlichen Gleichstellung.
- **Gleichberechtigung:** Von der Gleichbehandlung zur Gleichberechtigung der Verschiedenen – Gleichheit und Differenz.
- **Individualisierung:** Von der Zuordnung zu einer Gruppe zur Anerkennung des Einzelnen mit seinen individuellen Werten, Normen und Verhaltensmustern (jeder Mensch ist einzigartig); von der Begründung der Identität in bestimmten sozialen Netzwerken zur Begründung der Identität im einzelnen Menschen.
- **Selbstdefinierung:** Von der Vorbestimmung der Gruppenzugehörigkeit zur Selbstdefinierung im Sinne der Herkunftskultur (Wir-Kultur) zur Selbst- Kultur bzw. Ich-Kultur.
- **Autonomie:** Von der Fremdbestimmung zur Selbstbestimmung.
- **Pluralisierung:** Von beeinflussten Biografien zu selbstkreierten Biografien.
- **Bedeutung der Kinder:** Vom ökonomischen zum «psychologischen und emotionalen» Nutzen der Kinder – Von der Altersvorsorge zum Wunschkind.
- **Aushandeln:** Von der autoritären Erziehung zum partnerschaftlichen Umgang miteinander – Von Gehorsam und Respekt zum Aushandeln.
- **Interkulturelle Erziehung:** Von der nationalen zur interkulturellen Erziehung.
- **Kinderrechte:** Von der Behandlung der Kinder als unfertige Wesen zur Behandlung wie ihresgleichen – von Schutz und Unterstützung der Kinder zur Gleichberechtigung,
- **Mehrperspektivität:** Von der monokulturellen zur interkulturellen mehrperspektivischen Bildung.
- **Universalismus:** Vom Schutz der Gruppen und Kulturen (Partikularismus) zum Schutz der Grundrechte des Einzelnen.
- **Globalisierung*:** Vom lokalen Denken und Handeln zum globalen Denken und Handeln.

* *Begriffserklärung Globalisierung:*

Weltweite Verflechtung der Beziehungen: Öffnung der Wirtschaftsmärkte, Liberalisierung des Welthandels; multinationale Firmen, z.B. Nestlé, UBS, Novartis; weltweite Vernetzung der elektronischen Medien, z. B. Internet; Migrationsströme; universelle Verbreitung der Menschenrechte, z. B. durch die UNO- Menschenrechtskonvention

Abschnitt aus dem Buch „Emi-, Immi-, Remi-“, von Mahir Mustafa, Careum Verlag 2010